Fotos: stock.adobe.com (2), zVg



Je früher ein Kind weiß, dass wesentliche Werte nicht käuflich sind, umso kürzer ist der Frust, wenn es mit den Freunden mal nicht mithalten kann, so Asanger.



Aus Legamis und Sammelkarten werden später Sneakers und Gaming-Zubehör: Die Preise steigen zwar mit zunehmendem Alter, aber das Prinzip bleibt gleich: „Alle haben das – also will ich es auch."

MUTTER VATER **KIND**

VON LISA PREARO

Schulhof-Trends: „Ich will das, was alle haben!"

Noch Milchzähne im Mund, aber schon genau wissen, was gerade „in" ist: Warum Freunde und deren Vorlieben auf einmal so wichtig werden – und ob Eltern wirklich alles mitmachen müssen.



Elisabeth Asanger, Lebensberaterin bei „Vertraue Leben" in Perg: „Kinder testen ihre Grenzen aus, das kann anstrengend sein. Deshalb ist es so wichtig, dass Eltern auf sich schauen und Auszeiten nehmen."

Lasst mich durch, ich bin Erstklässler!" Die Botschaft ist klar: Hier kommt jemand über den Schulhof gestampft, der sich auskennt. Mit Legamis. Labubus. Fußballkarten. Und ganz besonders damit, was gerade cool ist – und womit man sich in der Schule besser nicht mehr blicken lässt. Aber warum wird es Kindern mit Schuleintritt plötzlich so wichtig, was die anderen haben? Wieso wird eine Fußballkarte zum Statussymbol – und weshalb machen wir Eltern eigentlich bei dem ganzen Zirkus mit?

Das Bedürfnis, dazuzugehören, entwickelt sich schon früh, weiß Elterncoach Elisabeth Asanger aus Perg. Obwohl es im Kindergarten noch stärker um gemeinsame Aktivitäten geht, nehmen auch die Kleinen bereits feine Unterschiede in der Gruppe wahr und entwickeln erste Ideen davon, was gerade „hip" ist und wer das Sagen hat. Je älter die Kinder, desto intensiver das Vergleichen und desto größer der Einfluss. Dahinter stecken ganz menschliche Grundbedürfnisse, erklärt Asanger: „Wir wollen dazugehören und uns mit anderen verbunden fühlen."

Wie stark Kinder sich dabei von Trends beeinflussen lassen, ist unterschiedlich. Wer weiß: „Ich bin gut, so wie ich bin, und werde geliebt, einfach weil ich da bin", könne sich leichter abgrenzen, so die Elternberaterin. Der Druck, alles mitmachen zu müssen, um sich wertvoll zu fühlen, sei dann geringer. Ein wesentliches Fundament dafür sind sichere Bindungserfahrungen in den ersten Lebensjahren, betont Asanger: „Sie helfen dabei, später besser mit Herausforderungen zurechtzukommen."

Wünsche und Grenzen: Was Eltern tun können

Doch woran erkennen Eltern, ob es sich noch um einen harmlosen Wunsch handelt – oder bereits um echten Gruppenzwang? „Warnsignale können sein, wenn das Kind gegen das eigene Gefühl handelt, große Angst vor Ablehnung entwickelt, sich zurückzieht oder seine eigenen Interessen aufgibt, nur um dazuzugehören." Fragen wie „Warum möchtest du das denn unbedingt haben? Was passiert, wenn du es nicht bekommst?" sowie die Reaktionen des Kindes darauf können hier hilfreich sein.

Aber nicht nur Gleichaltrige, sondern vor allem auch die Eltern prägen, woran Kinder ihren Wert festmachen. Sie orientieren sich stark an Mama und Papa und sind überzeugt, dass das, was diese tun, richtig ist. Auf die Vorbildwirkung kommt es daher an: Wie wird in der Familie über Geld, Aussehen und andere Menschen gesprochen? Welche Werte werden gelebt, welche Aktivitäten unternommen?

Gerade bei den Wünschen der Kids ist Fingerspitzengefühl gefragt. Eltern müssen nicht bei jeder Diskussion über einen Glitzerstift eine pädagogisch wertvolle Grundsatzrede halten. „Es ist wichtig, die Bedürfnisse des Kindes ernst zu nehmen, auch wenn wir sie nicht immer verstehen. Aber auch Einwände dürfen ehrlich geäußert werden." Eltern sollten hier abwägen, wo ein Kompromiss oder eine Alternative möglich ist und wo es ein klares Nein braucht. Denn dass im Leben nicht alle Wünsche wahr werden, sei eine wichtige Erfahrung. „So haben jene, die tatsächlich erfüllt werden können, einen viel höheren Wert."

Am Ende müssen wir vielleicht gar nicht verhindern, dass unsere Kinder cool sein wollen. Sie dürfen Fußballtrikots lieben und sich die neuesten Sneakers für ihre Sammlung wünschen. Viel wichtiger ist, dass sie sagen können: „Ich finde das cool – aber ich muss es nicht haben, um jemand zu sein."